

Ingram Hartinger
Fußspuren nirgendwo
Bruchstücke



www.editionkeiper.at

© edition keiper, Graz 2021

1. Auflage April 2021

literatur nr. 125

Cover, Layout und Satz: textzentrum graz

Coverbild: Ingeborg Pock (www.gruppe77.at, www.lichtwechsel.at)

Autorenfoto: Michelle Watrin

Druck: Totem

ISBN 978-3-903322-31-8



→ Kultur, Europa,
Außenbeziehungen



Ingram Hartinger
Fußspuren nirgendwo
Bruchstücke

*Zahllose Leiden hast du ertragen müssen,
weil du deine Befriedigung nicht allein darin
findest, dass deine Seele das tut, was ihr
aufgegeben ist. Das muss anders werden!*

Marc Aurel

*Darum, meine geliebten Brüder, nach denen ich mich
sehne, meine Freude und mein Ehrenkranz, steht fest
in der Gemeinschaft mit dem Herrn, liebe Brüder.*

Phil 4,1

*Was ein Wort bedeutet, ergibt sich aus den
fehlenden Teilen des Kontexts, aus denen es
seine übertragene Wirksamkeit erhält.*

Ivor Armstrong Richards

Für Lydia Mischkulnig

Der Krieg geht unvermindert weiter

Suchst du die Augen der Ertrunkenen? Fischst du die Hoffnungen aus dem Meer? Liest du aus den Augen der Brüder und Schwestern ihr Alter oder das Standrecht, dem sie entflohen sind? Das Wasser begrub ihre Füße. Das Ufer war gut, aber nicht gut genug. Nichts geschieht dagegen – oder alles ist längst geschehen.

Man ist mit dem Alten schon ewig vertraut. Der uralte Erdteil aus Feigheit und Gier blickt starr auf das mittlere Meer. So viel verzehrte Abwesenheit. Du rufst aus deiner verschneiten arktischen Einsamkeit nach den Leuten eines anderen Ufers. Das wilde Wassernetz des Feuerlands.

Die Toten und ihr Erdharz sind dabei, sich langsam in Algen zu verwandeln.

Verkehrte Welt

Da stehst du, und du bist der unangenehme Satz. Alle fallen sie über dich her, da du nach den Leuten eines andren Ufers gerufen hast. Du bist ein Satz so rein wie Salz. Korallenzucker ist dir fremd. Auf Versammlungen wirst du kaum jemals ausgesprochen, hingegen prasseln Versprechungen nieder auf das Volk, das zumeist für dumm gehalten wird. Angenehme, zuckersüße Sätze werden hingegen nie kritisiert.

Du kommst in dunklen Höhlen vor, in Reservaten. Du stehst auf Wänden geschrieben, bist mitten im prähistorischen Ambiente. Und heute? Bist du noch immer die Verweigerung? Was ist los am anderen Ufer? Utopie? Du bist schon sehr eigen, muss sich die Leserin eingestehen. Solche Sätze, wie du einer bist, denkt sie, kümmern sich um den wahren Namen der Dinge.

Physische Bildung des Zufalls

Das schon leicht vergilbte Foto, auf dem du als junger Mann mit etwa siebenundzwanzig Jahren abgebildet bist, zeigt dich schlank, mit einer Zigarette in der Hand und prüfend durchs Glas einer orangefarbenen Sonnenbrille blickend, die du auch in Händen hältst. Im Hintergrund die Stadt, die dein Leben so sehr bestimmen sollte.

Du trägst ein dunkelblaues Schnürsamtakko und hast langes, teils gelocktes blondes Haar. Die geliebte Person muss es wohl gewesen sein, die auf den Auslöser drückte. In wenigen Monaten wird sie zur Ärztin promoviert. Der Geruch einer Frau hat sie unter anderem zur Frau gemacht. Und wiederum später holst, nein, redest du das Blaue vom Himmel herunter. Es folgte eine Zeit ohne Datum, geboren auf dunkler Mauer.

Auf dem Schreibtisch, an dessen hinterer Front sich das besagte Foto erkennen lässt, stehen auch die leeren zweckentfremdeten Marmeladegläser, in denen an die hundert Bleistifte stecken, mit der Spitze nach oben, in der Klinik aufgelesen. Diese Bleistifte, sie bezeugen die Gedichte, die nicht geschrieben wurden oder doch noch entstehen könnten.

Dein erstes Buch SCHÖNER SCHREIBEN entstand einige Jahre danach. Du lebstest noch eine Zeit lang in diesem Gebiet. Jemand sprach von vegetabilen Gebilden, wenn er sich über deine Arbeiten äußerte. Das bezog sich aber hauptsächlich auf das Buch TANG UND DISTEL, dein vielleicht bestes.

Schlag auf die Augen und du siehst die Pfleglinge der Frau Medizinalrat – was sie betrifft: RIP.

Orchideen wiedererkannt

Auf steinernem Fensterbrett stehen sie aufgereiht, in bunten Übertöpfen, aus denen keck die schlanken und dunklen Hälse ragen. Die Blüten dem Licht entgegengekehrt, Weiß, Gelb oder andere Farben, und ihr physischer Hunger ist nicht eng begrenzt. Luftwurzeln hängen an den Töpfen herunter, reichen fast bis zum Küchenboden.

Orchideen – wie steht es mit ihrem geistigen Hunger, lässt er sich stillen? Die Fenster schauen zum Garten hinaus, der das Bequeme nicht verweigert. Der geflüsterte Laut der Worte, meist unausgesprochen, wird von Büschen der Ganzheit aufgefangen. Ein Ich und ein Du sind abwesend oder verschleiert. Es brilliert die Amsel des Lichts, die den Blüten am Fenster zuzwinkert. Ihr Geraschel zeugt von welkenden Zuneigungen.

Ausgespart die fehlende Person, die sich einstmals pünktlich um den Blumenreigen mühte. Eine Epoche ging dem Ende zu. Der Übergang zu einer anderen beginnt mit Imitation.

Die exotische Pracht, Pracht überhaupt, führt zu geschlossener Folgerichtigkeit. Gefälschte Phantasmagorie ist das Stichwort, welches nun energisch zustößt.

Jahre vergehen, fliegen wie im Traum vorüber und nichts ist erwiesen. Die Geliebte kommt nur mehr in schmachvoller Form eines Torsos vor. Physische Abbildungen des Zufalls – sekundenlang jung ohne Tod. Und sachfremde Wörter, zerbrechlich ins Grün geschnitten, werden willkommen geheißen. Sie führen weg vom Grund des Seins und pflastern den Abgrund mit sandigem Wind.

Ausatmen

Der gestern verstorbene Nomade lachte noch, als er das Polizeiboot mitten in der Wüste liegen sah. Fast hätte er geglaubt, dass über dem Rumpf die Fische schweben. Er spürte unter der Dschellaba seine trockenen Brusthaare.

Unter der sengenden Hitze bauschten sich Stimmen wie Kleider. Die Last des Umsonst ruhte auf dem Mann, dessen Kamel vor Tagen den Planeten verließ.

Sag, was du sagen willst – heute.

Mit leiser Stimme

Dein lautloses Erwachen jetzt. Die gemeinsame Luft durchschneidet kein Schuss, wenn auch der Soldat, weit weg, mit Maschinengewehrbrille erhöht, wie bewusstlos in die Landschaft starrt. Der Krieg indes ist nicht nur vor den Toren Europas, er gestattet sich die längste Zeit innerhalb des Herrschaftsgebietes sein beliebtes, allzeit bekanntes Entree. Wie ein phantastischer Reiter prescht er über die Köpfe der Saturierten und die Leiber der Elenden hinweg.

Du gehst an diesem Morgen los. Dein Rucksack beherbergt nebst Flüssigkeiten die Dämmerung und andere chimärische Zeichen – einen zerfledderten Pascal. Es ist knapp vor Frühlingbeginn, die Amseln schon lang dezimiert. Du schlägst den rechten, längeren Weg ein. An der Strecke steht ein Hinweisschild mit einem einzigen kleinen Wort als Aufschrift: Nichts!

Du schlägst also die Hauptstraße ein, um zum Berg der Liebe zu gelangen. Dein Stern ist ein Wanderstern, an dem du dich orientierst. In diesen Zeiten wurde dein Leben schal und stumpf. In der Wahrheit zu leben, hast du längst aufgegeben. Was treibt dich hierher? Ein Berg, die Liebe? Wahrscheinlich ist es seine Predigt, die dir zu schaffen macht. Auf dieser Straße ziehen sich zugleich unfruchtbare Furchen entlang – die Liebe und der Berg, welche dir zur Illusion wurden.

Es ist ein Uhr mittags. Du wartest auf einen bestimmten Augenblick, der nicht kommen will. Sonne martert dich, verursacht Schmerzen. Das Herz dieses Weges schlägt dir bis zum Hals. Die Zunge ist trocken, der Geschmack eines unfreundlichen Minerals klebt noch an ihr.

Du bist allein auf dieser Straße, allein mit deinem unseeligen Kampf gegen deine Neigungen. Kampf, der zugleich immer scheiterte. Keine Brise kühlenden Windes erhebt sich. Kopfflos flüstert die Stille. Es ist die imaginäre Wüstenlandschaft von Libyen, da vorne das unerklärlich gestrandete Polizeiboot, die desolaten aufgegebenen Tankstelle.

Und du wahnst dich auf einmal beobachtet. Wer ist es? Wieso tut er das? Du meinst, ihn hinter einem grünen Schatten erkennen zu können. Irrtum, das ist nur der gestern verstorbene Straßenarbeiter oder Nomade. Dessen toter Körper liegt neben der verrosteten Zapfsäule. Die Menge unausgesprochener Wörter will auf einmal zunehmen. Dir wird das zwischen zwei Atemzügen bewusst.

Der Ungehorsam einiger Worte beschäftigt dich sehr. Du hast ja davon reden gehört: Er kam, um die Welt zu retten. Und was dich betrifft, du selbst sollst dich, falls dir an deinem Heil gelegen ist, ihm empfehlen. Ist er es denn, der dich so aufmerksam beobachtet? Wenn du es spürst, wird es vielleicht zu spät sein. Jetzt ist eben noch Tag, der ein paar Augen hat, nächtlich das Fest der Ohren. Merk dir, jeder Hund hat seinen Tag.

Diesen Tag zu nützen, trittst du immer noch an.

Warum dieses Werden? Ob dir das recht ist oder nicht, die Erklärung dafür, die du suchst, befindet sich nicht hier auf Erden, wenn die Sache selbst auch auf Erden ist. Nimm die Decke, falte sie, platziere sie auf deinem Rucksack, dann geh und nichts wie weg. Die Schritte nähern sich deiner Tür. Alles hat sein Gewicht. Deine Hände wandern in die Jackentasche. Warte nicht, bis jemand das Licht aus dem Fenster schüttet.

Du lässt deine Gedanken treiben

Erneut gibst du vor, nicht zu wissen, wohin du gehst.

Du hockst in einer alten Scheune, tief unterhalb liegt die Landeshauptstadt Innsbruck, aus der nur gedämpft Geräusche zu dir heraufdringen. Es ist noch Schnee auf den Wiesen, und die Nächte weit unter null. Das Heu, auf dem du liegst, ist fast ganz verbraucht. Allein wirst du kaum warm.

Dies im Unterschied zu den Kühen, die dort unten irgendwo in einem Stall ihr Futter verzehren. Du hast dich vor Jahren zwar eingeschrieben als Student der Medizin, warst aber keinen einzigen Tag an der Universität. Deinem Vater, Arzt, hast du von deinen erfolgreichen Prüfungen erzählt, er hat dir bis zum Schluss geglaubt.

Immer hast du zwei oder drei Äpfel mit dabei. In deinem Rucksack auch das Tagebuch, in dem du die vergangenen Jahre penibel aufgezeichnet hast. Alles begann damit, dass du die Berge rundum mehr liebtest als das Studium in dieser fremden Stadt. Grün verlockende Berge vorn und hinten. Die nahen Bergdörfer, und mit den alten Bauern Schnaps trinken – Körper und Geist vollkommen loslassen.

Kaum war das Frühjahr da, ging es wieder hinauf. Die Stadt ist nichts für dich. Berge und Täler sind manchmal völlig versteckt in Regen und Nebel. Das liebst du mehr als das undurchdringliche Grau der Stadtluft.

Kein Vorlesungssaal, keine Leichen sezziert, keine Prüfung, nicht einmal das Knochenkolloquium, das am Anfang des Studiums steht. Immer wieder und wieder auf die Berge. Trotz deiner Beinprothese. Unterschenkel durch

Granate in Oberitalien weggerissen – beim Rückzug. Und die Frauen, du warst trotz Prothese ein großer Charmeur.

Aber einmal flog alles auf, musste ja. Und dieses Mal nahmst du keine Äpfel mit, das Tagebuch hast du in deinem Quartier versteckt; später sollte es von deiner Schwester gefunden werden. Dieses Mal gingst du zum letzten Mal hinauf.

Ende Oktober, es lag bereits viel Schnee auf den Bergen. Du hattest ihn schon vorher auserkoren gehabt, den Heustadel. Du öffnestest den Verschlag und suchtest dir eine Stelle zum Liegen. Im Frühling dann fanden sie dich. Verhungert, zerfallen. Die Dinge übersetzten dich in eine neue Strategie. Unbeholfen und linkisch maikäferst du nun in Form dieser Nacherzählung herum.

Über Langeweile

Der Langeweile fehlt nicht der Sinn, sie verweist vielmehr auf einen anderen Sinn. Mag das langweilige Lied auch am Ohr vorübergleiten, es erwirbt sich fälschlicherweise meist einen schlechten Ruf.

Deine Mutter mochte nicht, wenn jemand sagte, ihm sei langweilig. Mir ist nie langweilig, entgegnete sie sofort, sie, die es bestens verstand, mit sich selbst zu leben – mit Nähkästchen und Stricknadeln.

Blick nach Osten

Du weißt nicht, womit du's sagen sollst.

Es hat fast die ganze Nacht geschneit. Mehrmals bist du aufgestanden, schaust durchs Fenster, kein Himmel aus Traum und Seide, stattdessen nur dieses aus dem Schwarz hervorschießende Weiß mit seinen dunklen Qualen. Du fragst, wie werde ich ans morgige Ufer gelangen? Denn immer ist da noch deine Feindseligkeit gegen dich selbst – gigantisch.

Du sitzt am Klo und hörst, wie der dünne Strahl in der Muschel auftritt. Mit deiner Angst hast du eine Lawine losgetreten. Die will nicht mehr zur Ruhe kommen und rändert beständig deine Netzhaut. Du hast nämlich deinen Doppelgänger rücksichtslos weggeputzt, gestern. Unmöglich, dass deine Seele dabei gelassen hätte bleiben können.

Öffnest du das Fenster, wehen verirrte Flocken sanft auf dein Gesicht, und die Straßenlaterne leuchtet traurig und schlaftrunken in dein Schlafzimmer. Plötzlich kommt die Müllabfuhr mit großem Krach daher, und der zuckende Schein einer warnend rotierenden Lampe blendet dich jäh. Du schließt das Fenster. Ein Licht geht weiter auf Reisen.

Warten und nichts tun

Die große Hibiskusblüte, jetzt eingerollt und getrocknet, liegt auf dem Fußboden, ihr tiefes Rot lacht dich noch immer an. Auf dem Fenstersims die weißen Blumentöpfe, darüber hängen die Messingsterne, welche den mittlerweile grau gewordenen Store in Girlandenform zusammenhalten.

Und schließlich eine leicht schief gewachsene, drei Meter hohe Zimmer-Araukarie, die deinen Blick nach draußen kreuzt, sie ist immergrün, ihre symmetrisch angeordneten Äste hängen wie traurige Ärmchen schräg herab und, das weiß man, sie kommt, weit gereist, aus Chile oder Brasilien.

Du bist allein und im Geheimnis. Die Bilder- und Meinungsfluten haben dich bereits vollständig übermannt. Ein Lachen hätte vielleicht alles geeinigt, aber du willst und kannst es nicht zusammenbringen – jedenfalls nicht zurzeit. Das Geheimnis hält dich wach. Zu einem unlösbaren Rätsel wird immer mehr die Rechnung deines Lebens. Deine Enge, dein enges Haus der Endlichkeit, hat dich verstreut und doch gebunden. Das enge Haus und deine Unheimlichkeit.

Draußen liegt noch immer Schnee. Die Schweizer Schäferhündin mit dem Namen Lyra kommt an den Zaun heran und sieht dich fixierend mit melancholischen Augen an. Wenn du allzu gerührt bist durch sie, bringst du ihr ein Stück Wurst, die vertilgt sie im Nu.

Lyras Fell ist weiß; steht sie mitten in der Wiese, gehen ihre Umriss unter im Schnee. Sie bellt fast nie, und das Studentenpaar, ihre Herrschaft, lässt sie im Freien auch bei tiefen Temperaturen. Statt einer Hundehütte ein Bottich aus Plastik mit einer Decke darin. Du würdest sie gern

ausführen in die nahegelegenen Wälder. Du ertappst dich dabei, dass du laut und feixend mit ihr redest.

Erde und Himmel sind voller Güte und du trägst tief in dir deinen Glauben an sie. Ein Wort solchen Glaubens und des Lichts fällt dir allerdings nicht immer ein. Du wartest dann, tust nichts indessen, schweigst.

Nenn mir doch ein Wort, sagst du nach langem Zögern zu mir, das nicht alles und jedes bedeutet, ein Wort, das nur eines bedeutet, eines, das nicht alles ist. Weil mit dir will ich reden, sagst du. Und was immer du sagst, sagst du, wird ein Wort über uns sein.

Nie aber bist du einsamer als im März, wenn sich der Winter zum letzten Mal aufbäumt und dich wissen lässt, was in seiner Macht steht. Das alte Werden wird jedoch immer stärker. Bald werden die Schwalben Flug und Tag trinken.

Von Halmen und Kalk

Nicht dass der Weg bisher fruchtlos gewesen wäre.

Ein altersreifer Blick würde allenthalben dieses oder jenes brauchbare Stück aus dem Trümmerhaufen fischen. Das geschriebene Leben samt seinen Verdüsterungen, seiner Untreue und dem Verrat an Himmel und Erde würde sich einem bloß registrierenden Gedächtnis entreißen, um dann ins Unbeschriebene zu wechseln. Nur keine Epik.

Das Hier-Land ist das deine – Land grasiger Trift, der die Erinnerung fehlt. Wege der Welt, und einer, der dir folgt. Und dabei willst du Dinge sagen, die du selbst nicht verstehst.

Der Fremdling, der du bist, lebt unter keinem schützenden Zelt. Andererseits willst und wirst du dich nicht mit Absicht davonschleichen. Der Weg durch den Gebirgsgraben öffnet dir die Augen. Klaffend gleißt dieser Tag, du stehst auf seiner Schwelle. Wie man spricht, so ist man.

Es gibt Wesen

Es gibt Wesen, die helfen durch ihre bloße Anwesenheit.

Heute regnet es in Strömen, dein Kopf ist wie befreit und du bist nicht mehr abgeschnitten von deinen Gefühlen. Nimmermüde trittst du aus deinem Schatten, setzt dich, auf der Terrasse stehend, den rasanten Frühlingsregentropfen aus. Wie gierig der Boden dort auf der Wiese das Nass aufsaugt.

Du bist Fisch und träumst vom Meer und von einigermaßen besonnenem Handeln. Die mundzerschlissenen Augenblicke, die verabscheust du. Alles ist Ufer, und als Fisch kennst du die Uferwelt, auch wenn du ihrer manchmal überdrüssig bist. Dann schwimmst du eben an ein anderes Ufer oder lässt dich auf eine andere Welt ein.

Du hast dir eine zusätzliche Flosse angenäht, mit der winkst du deinen Lieben oder den fremden Ankömmlingen. Stacheln hast du keine. Stattdessen schwimmst du – zerbrochene Amphoren – an einigen Scherbenhaufen auf dem Grund des Meeres vorbei und staunst. Du begegnest dort auch deinem Bruder. Mit ihm schwimmst du später zu einer weichen Bucht.

Das Meer ruft ewig, sagt ein vorbereitetes Herz, auch wenn Vorbereiten nicht hilft. Und der Regen lässt nicht nach, und du kehrst in den schützenden Raum zurück. Noch zehrst du vom Moment, der dich schauen ließ. Du bildest dir nicht ein, glücklich zu sein. Aber Unglück? Die Herzensangst der Zeit soll dich nicht länger packen.

Zentrum der Welt

Zentrum der Welt ist das lebende Wesen. In einem Spiegel kannst du seine Spuren lesen. In diesen Tagen ist der Spiegel zerbrochen – der Grund: Übermut des Geistes. Das lebendige Wesen muss keinen Rat befolgen, es bevorzugt stattdessen die brüderliche oder schwesterliche Hand.

Eine Maske trägt es nicht. Zentral sind auch die Apfelbäume und das Sonnengeflecht. Barhäuptig und mit nackten Füßen in der Frische der Welt zu stehen – kann Leben genannt sein. Herr, gib, dass ich dich morgen früh brauche, und richte mich wieder auf.

An der Peripherie jedoch können andererseits Rauchzeichen bemerkt werden. Diese künden von einem anderen Bewusstsein. Das Nullbewusstsein aber, das heute großteils der Fall ist und sich epidemisch ausbreitet, lässt die Grenze zwischen Opfern und Tätern verwischen. An der Peripherie hingegen werden die Schandtaten – Zeugnisse sogenannt wehrhafter Männlichkeit – besser erkannt.

Und such die Freud'

Denn deine Stunde ist deine Welt, und in ihr, die schon dermaßen zerdacht ist, sollst du freimütig auf dich zugehn. Auf Wesentliches stößt bald dein Schiff. Du stehst als abgehalfterter Leichtmatrose auf Deck und blickst hinüber zur nahen Küste. Bald bist du mit Neuem vertraut.

Es ist nicht das Große. Das Kleine, der Todesaxt noch einmal entronnen, wird sich als Nichtbild fallen lassen – und es fällt. Du wirst es auffangen. Klein ist dein Wort, wie ein zerbeulter, kaum sichtbarer Tennisball schwimmt es auf den immensen Wogen.

Plötzlich kommt Sturm auf. Dein Schiff stampft wild auf den Wellen. Was ist Navigieren? Nicht nur zwischen Rosen zu spazieren. Das bezeichnende richtungweisende Wort zu formen, um ans Ufer von morgen zu gelangen? Du hältst dich irgendwo fest, während die Brecher über die Reeling schlagen.

Als Flüchtiger mitten in dieser entsetzlichen Wüste willst du die Augen offen halten.

Frühlingswind an der Tür

Als dein Leben noch jung war, bist du nur selten – da aus lauter Scheu – in der Nachbarschaft herumgestrolcht. Der ungestüme Märzwind fuhr durch dein blondes Haar und die Morgenröte war dir ein geheimes Juwel. Etwas blühte auf in dir, etwas Bestimmtes kam im Überfluss vor, aber du weißt nicht mehr was. Die ganze Zeit warst du bereit zum Aufbruch in ein neues Abenteuer. Das Unbekannte hielt deine Seele wach.

Du hast viel gebastelt, denn dein Onkel war Mechaniker und brachte dir die Geheimnisse der Motoren- und Gerätewelt bei. Alte Radios haben es dir besonders angetan. Du zerlegtest sie im Nu und die Teile lagen dann achtlos herum – an ein konstruktives Wieder-Zusammenbauen dachtest du nicht. Deine Stunde waren die unsichtbaren Funkwellen, das Brummen der Röhren, die gefinkelt verlegten Drähte.

Die Werkstatt im Keller war dunkel und kalt und du warst meistens allein, dein Bruder spielte abseits mit anderem. Man sagt, du seiest ein folgsamer und schüchterner Knabe gewesen. Aber einmal warst du Terrorist, nein, Vandal: Du hattest die Bettwäsche, welche die Nachbarin zum Auslüften aus dem Fenster hängen ließ, mit Motorenfett beschmiert. Der Vater schlug dich dann mit einem Gummischlauch.

Als dein Leben, dein ängstlich wachsames, noch jung war, musstest du ihm nicht extra ein kleines oder großes Geheimnis abringen. Die Tage verstrichen und die Entdeckungen ergaben sich scheinbar wie von selbst.

Gott gab dir das Brot zum Essen, du deinerseits gabst ihm deinen Charme als Knabe als Dank zurück: Noch war dein Herz ein kristalliner Edelstein und deine Augen irgendwie im Unendlichen. Das Böse – bis auf die unselig ungeschickte Maschinenfettgeschichte – hatte noch nicht Fuß gefasst in dir und deiner Seele.

Ringsum waren die Berge, deren Silhouette quasi wie ein steinernes Meer imponiert. Die hohe Birke neben dem Haus stand schon da und die selten gewordenen Elsenbäume. Die Horizonte der Länder und Meere kanntest du nicht.

Hinter dem Haus stattdessen ein Heuschober, in dem du das erste Doktorspielen mit einem wilden gleichaltrigen Mädchen absolviertest.

Du hast sie später nie wieder gesehen.

Du bist das Feld

Schon wächst das Moos auf der Wiese, wo es nicht vorgesehen ist, an schattigen Stellen, neben dem Geräteschuppen, fast schon überall. Gelegentlich quert eine orangefarbige Katze die tiefgrüne Fläche, sie ist dann auf Vogeljagd. Rautenförmig der Umriss des Grünlands, die hohen Föhren mit ihren dichten Ästen schirmen es gegen Westen ab.

Man kann sich hinlegen in deren kühlenden Schatten, im Sommer, während rundum eine knallige Hitze herrscht, und ein Buch lesen, zum Beispiel Handke oder die nur schwer zugängliche Dichterin Clarice Lispector. Sträucher, großteils Haselnuss, verhindern die Einsicht auf das Grundstück, die zahlreichen Eiben sind aber noch zu klein. Nur die Stimmen der Passanten sind zu hören, Bewohner der umliegenden Wohnhäuser, die heimkehren oder zur Arbeit gehen.

Zwischen die Föhrenstämme sind Baumschnitt, Äste und Zweige oder dünne Hölzer geschichtet, worin sich Kleingetier wie Igel oder Wespen oder sogar Vogelnester breitmachen können. Über die Jahre verrottet das Ganze, sackt auf die Hälfte zusammen. Was dann?

Da sind einerseits das Weltall, andererseits die Fragmente geströmten Grüns, introvertierte Farben, die sich schier unumstößlich ansammeln. Nicht bäuerlich einfach, sondern urban komprimiert ist da ein zeitloses Flächendrängen, zu dem Kierkegaard und Hawking nichts mehr sagen würden.

Ein normales Leben, ein normaler Tod – und eine dürre Sonne lässt alles in die Ewigkeit eingehen. Die Wahrheit des ewigen Wandels wirkt manchmal wie zerbrochen oder ist falsch.

Die Zeit, in der die Knospe aus Schmerz sich öffnet, ist eine durchdringende.

Das Wogen der Geschichte

Du bist das Enkelkind, ein prächtiges Mädchen. Dein großes Los, das du nicht freiwillig gezogen hast, ist zwei Jahre alt. Du fegst durch das Zimmer, läufst der Katze nach, reißt die Wasserflasche vom Tisch, bist temperamentvoll von früh bis spät. Leid und Vergänglichkeit kennst du noch nicht. Dein halb arabisches Gesichtchen strahlt freundlich und liebevoll, und der Reporter wird weich und ehrfürchtig.

Der unsichtbare Weg und die Vögel

Du kommst aus Mali, die Wurzeln deines Herzens angefressen. Du kannst folglich nicht mehr in deiner Hütte bleiben, und Heimat ist dir nicht mehr Heimat. Denn Europa ruft, Europa von früh bis spät, und du glaubst fest an die Rettung. Du schaffst es bis zum Meer. Wind tut sich auf und die See stöhnt.

All die Sorgen und Zweifel, der heimatlosen Flut zu folgen, verschwinden für einen kurzen Augenblick lang, an dem du in das volle Schlauchboot steigst. Du bist der Fremdling, der wiederum andere Fremdlinge rief. In die Tiefe des Nass sinkend der Gedanke an das Gold eines vorbeziehenden Schiffes.

Sie fahren als Rettung Suchende mit dem Lastauto die staubige Straße entlang. Wo Straßen gebaut sind, verlieren sie ihren Weg. Im weiten Wasser dann, im blauen Himmel ist keine Spur mehr von Weg.

All die goldverzierten Träume, du Mann aus Mali, sie sind deine geretteten afrikanischen Vögel. Um die Wahrheit an den Tag zu bringen, was die grauenvollen Vorfälle auf deiner Flucht betrifft, muss nicht lange gesucht werden.

In herrlicher Blöße

Du bist jetzt die Gegenwart. Die Gegenwart ist eine blaue Quelle im Inneren. Aus ihr fließen Blut, Schleim und anderes Gerinnsel. Sie ist eine Vertikale mit schnellem Fuß, sie spreizt sich bisweilen unruhig zwischen Abend- und Morgenstern. Manch eine Gegenwart ist finster und grausam. Sie kann nicht in Tabellen eingefangen werden, quecksilbrig spritzt sie davon.

Die Gegenwart einer Maus oder eines Igels ist hochinteressant, weniger von Belang hinsichtlich des Gegenwärtigen sind Computer und Kampffets. Geistesgegenwärtig zu sein bedeutet viel, besonders zur rasant kurzen, tropischen Dämmerzeit. Der Pilz- und Honigwabensuchende lebt ganz in der Gegenwart.

Die meisten Dinge verlassen sich auf ein Jetziges, auf ein Ist. Hier, wo nur *istige* Gegenwart herrscht, spürt man das Schiff, das in der Tiefe ankommt und auf etwas Neues stößt. Aber was ist, muss nicht so bleiben. Wer kann schon der Untreue der Gegenwart folgen? Ein Schiffbruch kann's.

Überhaupt nachdenkenswert ist das Verhältnis zwischen Lähmung und Hochbetrieb.

Wenn Licht ist

Folglich bist du Gärtner. Der Duft, den eine Rose in deinen sanften Augen hinterlässt, du wirst ihn – wer weiß schon warum – morgen wiederfinden. Denn das Geheimnis beruhigt deine Augen, es macht sie nicht blind. Heute jedoch ist der Himmel niedrig und schwarz.

Du musst im Garten nicht die Wahrheit sagen. Das sagt schon viel.

Teils-teils das Ganze

Das Pantherfell da und die Orang-Utanzähne, auch sie überdauerten nicht die Hoch-Zeit der Menschheit. Dies nun die schiere Existenz, die einem auf den Kopf fällt.

Das Blütenfeld mit Gift besprüht. Mondnacht, kopfüber ins Meer stürzend. Depeschen ins Ausland, das Brennen der religiösen Stätten habe überhandgenommen. Befruchten und Gebären nicht länger den stummen Säften entglitten. Die Berge krachen nieder, kommen von weit oben herunter und mischen sich unter das Seegras.

Das Wolkenungetüm, das Algenblatt und der Dünenhügel machen gemeinsame Sache. Eine Gattung noch sehr verspielter großer Kinder driftet auf dem Treibeis dem Süden zu und verschwindet plötzlich von der Bildfläche. Der schmerzlich verseuchte Gott weint bitterlich in seiner Riesenhöhle. Verächtlich geworden sind die Liebenden, ihnen wird kurzerhand der Prozess gemacht.

Das vom Wind Geformte ist schwer und wird von Kühen wieder ausgespien. Manche Subjekte schneiden sich die Unterschenkel ab, alles Verzweifelte, Sehnsüchtige, Verspottete. Schüsse aus allen Richtungen und handliche Atombomben werden erprobt. Blonde Derwische, die nicht mehr aufhören, sich zu drehen, bis sie eine andere Möglichkeit erwägen, die es aber nicht gibt.

Bäume, vor Hunderten von Jahren abgeholzt, null Bäume überhaupt nun. Die Heerschar der Verfluchten zunehmend. Klappernde Syntax, die sich nach einem nicht vor-

handenen Du umdreht. Zerbissene Kleinhirne mühen sich weiterhin vergeblich ab, das Ganze sicherzustellen und dem Keimverderb entgegenzuwirken.

Die flinken Gämsen stehen am Seeufer und bespiegeln sich gegenseitig. Brand und Seuchen schwängern alles Werden, bis es nicht mehr ist. Und das Ergebnis?

Geknackte Kosmen, verkrümmt, implodieren gleich darauf und verschwinden in Schwarzen Löchern. Alles ein Kampfgebiet. Teilweise ergeben sich die Schurken und lassen bereitwillig ihre Kanonen fallen. Dann ist für eine Weile Ruh.

Runzeln des Geistes

Rätselst du etwa noch immer? Du hast dich allzu tief von Österreich zeichnen lassen. Rauheit und Schwerfälligkeit, das sind deine Tage von K. Wohl sind die ringsum sich befindlichen Täler hier lieblich und schön, Qual und Tränen jedoch fließen nur langsam ab.

Du fragst dich, wohin mit dem verschluckten Zeugungsakt. Du weißt, dass du mit deiner Frage nicht angehört wirst. Dein Spiegelbild schaust du im fließenden Bachwasser an, das Resultat aber: Du siehst nichts außer deiner verzerrten Fratze. Und abends holst du den Speck aus dem Zahn.

Was ist auf Erden das Wichtigste? Den sehr Alten zuzuhören.

Das so genannte Rosental im Süden des Landes hat Löcher, durch die tropft vergangenheitsverseuchte Erde. Vergeblich sucht man hier Schiffe fürs Meer.

Eine suspekta Nachruffpersönlichkeit stand hier einst auf einem geraubten Flaggenhügel. Das Rosental ist beinahe ebenerdig, putzige Dörfer stehen auf einem schier manipulierten Niveau. Herz und Sinne können hier dennoch nach wie vor das Schöne preisen. Das ist gut so.

Manchen Frauen ist hier das Geschlecht zugewachsen. Grund – die historischen Ereignisse. Den Rausch der Rosen kannst du hier erleben genau wie anderswo. Dreck, Hunde und Bärinnen finden hier Zuflucht ebenso wie in Alaska.

Die nicht vorhandenen Schiffe fürs Meer bezeugen in der Tat eine mehr als sentimentale Bedürfniswiederkehr. Deren Dauer ist ewig. Merke: Ein solches Rosental wird dir, wenn du magst, nicht vergeblich ein Licht des Geistes ins Gesicht stecken.

Frühmorgens ins Produktionszentrum eingebrochen

Ach was, die Details, das Chaos der Welt betreffend, mögen hier besser wohl ausgespart bleiben. Du standst jedenfalls vor dem Turm, in dem er zwölf Jahre wohnte, Ortschaft Thoor Ballylee, dem Dichter Yeats in einem Gemisch von Tod und Trauer auf der Spur.

Schriftfern stiegst du später die Treppen hinauf, die Sonne war eben aufgegangen im Irischen, und die alte Frau, die den Eintritt kassierte, verlangte keine Kenntnis der keltischen Lieder. Sie sagte, der berühmte Mann hatte wohl Freude am Leben.

Für ein warmes Leben mit Zungenkuss und Seitensprung warst du, der Anwesende, noch nicht wach genug. Dein sich umgrenzendes Ich war vielmehr beim abwesenden Yeats, dem Romantiker und Mystiker, für den die Welt damals schon vollständig aus den Fugen geraten schien. Dem wollte er seine Ästhetik entgegenhalten.

Yeats – auf dem schwankenden Boden der bildstiftenden Dichtkunst, und abermals eingeschworen auf den politischen Kampf und auf leidenschaftliche Lebensnähe –, er hatte eine Vision. Das spürtest du irgendwie bei deinem morgendlichen Besuch in diesem unscheinbaren irischen Kaff. Mehr ist dazu nicht zu sagen.

Die gegenwärtige Epoche treibt die Dinge ins Extrem. Du bist versucht, dich zerfallen zu lassen und dem Ende nah zu bleiben. Worauf willst du hinaus? Besser, es später zu entdecken.

Inhaltsverzeichnis

Der Krieg geht unvermindert weiter	7	Jenseits davon.	64
Verkehrte Welt	8	Wachsendes Gehör	65
Physische Bildung des Zufalls	9	Zwischen Sonne und Löwenzahn	66
Orchideen wiedererkannt	10	Fort ins Dunkel	68
Ausatmen.	11	Bis ad infinitum	69
Mit leiser Stimme	12	Das Zusammenhalten von Himmel und Erde	70
Du lässt deine Gedanken treiben	14	Leer gebliebene Zeilen	72
Über Langeweile	16	Ins Weite sehen	74
Blick nach Osten	17	Eines Tages	76
Warten und nichts tun	18	Keine Ahnung von	77
Von Halmen und Kalk	20	Schwarze Gipfel.	78
Es gibt Wesen.	21	Vom Sinn der Verzweiflung	80
Zentrum der Welt	22	Am offenen Meer	82
Und such die Freud'	23	Nachtglanz	83
Frühlingswind an der Tür	24	Die Hände des Wassers	84
Du bist das Feld	26	Morgendämmerung dicht hinter dir.	86
Das Wogen der Geschichte	28	Du bist ein Kind	88
Der unsichtbare Weg und die Vögel.	29	Zerfranste Kritzelei	89
In herrlicher Blöße.	30	Da vorne die ruhenden Berge	90
Wenn Licht ist.	31	Jenseits von Sprache	91
Teils-teils das Ganze.	32	Nackt im Endlosen	92
Runzeln des Geistes.	34	Wer seine Sprache verliert.	94
Frühmorgens ins Produktionszentrum eingebrochen	35	Vergangenheit verblasst.	96
Gehetzt von innerem Konvolut	36	Im Seeleninterieur.	98
Der singende Morgenvogel	38	Der Name des verschwundenen Schiffs	100
Eine gesunde Sache atmet weiter	40	Am dunstigen Vorsommerabend	101
Auf dem verlassenen Heck	41	Der gigantische Depp	102
Die Konturen bleiben	42	Du und der Andere	103
Elemente eines Buches	44	Im Blick des Gewöhnlichen	104
Etwas flicht sich zusammen	46	Schwere Gebärden	106
Der Morgen in Salzburg	47	Ein zerkratztes Bewusstsein	107
Die lange Winternacht	48	Unerprobtes Sein	108
Tage häufen sich an.	49	Quer durch Österreich.	110
Mit siebzig lächelst du scheu	50	Die Meere die Himmel die Monde.	112
Über das Warten	51	Wo ist ein Weggefährte?	113
Am steilen Hang	52	Du lebst noch	114
Bleich und uferlos.	53	Zurückgegangen	116
Der unberührte Stein	54	Wider den Kunstgriff	117
Kühl kehrt Zeit zurück.	55	Ein weites Gezweige von Licht	118
Jede Faser.	56	Zieh die Hand aus dem Staub	119
Du fragst dich.	58	Blick fällt auf helle Schulter	120
Das Traurige schreiben	60	Was machst du denn da	121
Das große Problem	62	Der Glaube an die Freiheit des Willens	122

Jene wache Seele	124
Tag für Tag	125
Lilienthalstraße	126
Das Gemurmel der Korallen	128
Jenes Glücksspiel	129
Überzähliges Dasein	130
Mit deiner überholten Botschaft	132
Ach, wie du zitterst, meine Seele	134
Im Schatten deiner schweigenden Gedanken	135
Dein kleines Leben	136
Wischiwaschi	137
Dein Morgenlicht	138
Schau, schau	139
Sprachmoment	140
Wenn du ans andere Ufer gelangt bist	142
Ungeschrieben	144
Blumen im eilenden Sommer	145
Im Schatten vergeudet	146
Den Übergang finden	147
Der Skipper	148
Das Walten der Hand	149
Falten	150
Die Farbe des Bergs	152
Du bist nicht im Mittelpunkt	154
Die Spiele der Jugend	155
Das Rieselndes Denkens	156
Und der Mensch ist Buch geworden	158
Das Ruder in der Hand	159
Dunkle Materie	160
Der Schatten im Wanderer	161
Die Böschung	162
Der Weg ist offen	164
Kein Ende mit der Gestalt	165
Du erinnerst dich	166
Sichtet man die Substanz	168
Zwischen zwei Wellen	170
Du saugst dir die Seele aus dem Leib	172
Plötzlich ergänzt sich das Wunder	173
Abschiedsblick	174
Jene monotonen Wogen	176
Die zuckende Sekunde	178
Wirf nicht das Netz	179
Das Flimmern	180
Grün und gesund wie ein Holzstück	181

Das leicht erratbare Riff	182
Stifter lesend	185
Herbstfärbungen	186
Ort leer und unbesetzt	188
Kreis ohne Mittelpunkt	189
Die Sonne ist schon auf	190
Deine Schlupfwinkel	192
Die eigene Täuschung	193
Schwimmen im Traum	194
Im Schaum des Weltmeers	195
Über das Worteschieben	196
Zeremonien im Eiltempo	197
Unverfroren blinzelst du her	198
Auf zum letzten Gefecht	200
Gewebe aus Flüstern und Fragen	201
Zum Vorschein kommen	202
Das Hinterglasbild des Himmels	203
Im falschen Leben	204
Eher gesagt als getan	206
Zur Zeit des letzten Schmetterlings	207
Manche warten, andere schwinden	208
Was finden wir oben	210
Luftspiegelung Meerwunder	212
Der Ort und die Dinge	213
Wo kein Zufall spricht	214
Der Tau der Nacht	216
Verschlungenheit Verfinsterung	217
Zone lieblicher Laute	218
Die Norm des Unmöglichen	219
Die Hälfte, die Gott gehört	220
Du kennst keine Grenzen	221
Etwas wird jetzt kommen	222
Guter Hoffnung	224
Barfuß zum silbernen Fluss	225
Da du das schreibst	226
Der Morgen mit seiner Substanz	227
Durchbrochene Pracht	228
Kein Fluss ohne Furt	229
Die Kirschen des kurzen Augenblicks	230
Spatz auf dem bunten Laub	231
Gedanken stürzen ins Meer	232
Es ist nicht gesagt, dass	233
Als käme es darauf an	234
Der Schaum der Reue	235



Autorenfoto: Michelle Watrin

Ingram Hartinger, geb. 1949 in Saalfelden am Steinernen Meer. Psychologiestudium. Dreißig Jahre Krankenhaus-Psychologe. Literarisches Publizieren seit 1973. Zuletzt **STORCH UND AMSEL** (Wieser, 2019).